

pared with other tombs like those of Zaachila they agree in particular with Sharisse D. and Geoffrey G. McCafferty that Tomb 7 was a shrine holding the remains of a person that had once been prepared as a bundle for veneration (117–119). Thus, a burial from the Classic period had been transformed during the Postclassic into an ossuary or “a sanctuary of relics of divine ancestors” in which communication with the ancestors took place as the presence of further human remains (femurs) and artefacts (like Golden Ornament number 26) give evidence (123–143).

Chapters 3 and 4 refer to parts of the remains, especially to the dozens of carved bones, in order to determine content, function, and history of this shrine. The authors compare the visual information on the bones with other sources, such as those from pre-Hispanic codices. By this, they show how these bones, and in particular the carved jaguar and eagle bones, may represent a ceremonial discourse related to primordial times and the origin of the dynasties. Their main purpose may have been to establish communication with the ancestors (158, 162). Furthermore, they try to show how Mixtec and Zapotec cultural elements are both represented by these items and suggest that the shrine was dedicated or pertained to Lady 4 Rabbit ‘Quetzal’, the Mixtec wife of the Zapotec King Lord 5 Flower from Zaachila, who lived in the first half of the 14th century (176, 206f.). Thus, according to the authors the sacred bundle either represented her directly or was a devotional item and the shrine functioned as an oracle that symbolized a “subterranean cult place associated with the earth itself” recognizable also as the “Temple of Jewels” (231 f., 261–269).

In the second part of the book, the authors shift away from Monte Albán and from the question of the burial remains related to Tomb 7. Their focus is now more loosely related to the Temple of Jewels and its association with the so-called New Fire, a wider known Mesoamerican ritual of celebrating and honoring the New Year. Chap. 5 exemplifies the New Fire ceremony based on evidences or examples from pictorial manuscripts – especially the Selden Roll – and the connection between this topic and others, in particular the question of dynastic origin (cave, peregrination, sacred mountain). They continue to connect these themes and the New Fire ceremony from the Selden Roll with historical persons or rulers, like Lord 7 Water from the Coixtlahuaca dynasty and his enthronement alongside with others as well as Lord 8 Deer who maintained an alliance with the Toltecs in Central Mexico (336–354). Chap. 6 refers to the same ceremony by showing how this ritual complex was extremely important not only to the Mixtecs but to the Toltecs and Aztecs in Central Mexico as well. They conclude that the kings drew “secular power” from such a cosmological ritual (429). Chap. 7, rather than focusing only on the same ceremony, expands on the function of specific ceremonial centers exemplified by a profound analysis of particular temple scenes from the Codex Borgia, a pre-Hispanic manuscript. As these scenes evolve around certain priests and the Goddess Cihuacoatl who among other issues was the Goddess of Death or Guardian of the Ancestors, they exemplify certain rituals for what Tomb 7 from Monte

Albán might have served in being representative for the Temple of Jewels of Lady 9 Grass, the Mixtec equivalent of the aforementioned goddess. In contrast to the previous chapters attending directly the New Fire ceremony, the authors suggest that the selected passages around Goddess Cihuacoatl from the Codex Borgia are rather preparatory rituals that lead up to such an event (450).

The book concludes with a synthetic chapter and includes an index alongside references and many illustrative figures in black and white and color and several helpful maps. Nonetheless, it would have been useful to include a chronology table in order to illustrate the different archaeological phases from Monte Albán and elsewhere and a map of Tomb 7 with the location of the findings.

Daniel Grana-Behrens

Jochelson, Waldemar: Aus dem Fernen Osten Russlands. Deutschsprachige Schriften (1881–1908). (Hrsg. E. Kasten.) Fürstenberg: Verlag der Kulturstiftung Sibirien, 2017. 159 pp. ISBN 978-3-942883-91-7. Preis: € 28,00

Noch im späten 19. und frühen 20. Jh. waren weite Teile Nordostsibiriens unerforscht. Die ethnografische Erforschung, in langjährigen Feldstudien betrieben, war das Verdienst politischer Verbannter, unter ihnen nicht wenige deutscher und deutschbaltischer Herkunft. Der Herausgeber Erich Kasten gibt mit der vorliegenden Edition ein Porträt Waldemar Jochelsons (1855–1937), Teilnehmer der Sibirjakov-Expedition in den Jahren 1894 bis 1897, der internationalen Jesup North Pacific Expedition (1897–1902) und einer weiteren in den Jahren 1908–1911. Seine Tätigkeit als Sozialrevolutionär und die Verbannung durch die zarischen Behörden nach Sibirien waren maßgeblich für Jochelsons sozialkritische Methodik, die er bei der Erforschung der nordostsibirischen Ethnien anwandte. Dabei ist besonders darauf hinzuweisen, dass Jochelson autodidaktisch arbeitete und seine Methodik bis zur Exzellenz verfeinerte. Die zarische Regierung erkannte die Nützlichkeit und entsandte staatliche Forschungs- und andere politische Verbannte beteiligt wurden. Dies ist als wissenschaftliche und staatliche Anerkennung zu bewerten. Besonders hervorzuheben ist, dass Jochelson die indigenen Sprachen erlernte und durch seine intensive Kommunikation mit indigenen Mitarbeitern eine profunde Kenntnis des Soziallebens erhielt, wodurch die bislang gängige, von Expeditionen des 18. Jh.s geprägte Sichtweise eine Korrektur erfuhr und damit die Grundlage für die moderne Ethnografie über Nordostsibirien legte. Jochelson verstand die indigene Kultur aus sich heraus, in seinen Reisenotizen und Tagebüchern hielt er die “kulturellen Dynamiken und ... Überlagerungen” (22) zwischen den einzelnen Ethnien Nordostsibiriens fest. Seine Forschungsergebnisse wurden nicht nur in russischen Fachzeitschriften veröffentlicht, sondern fanden auch internationale Anerkennung, so im Deutschen Reich, der Schweiz und den USA.

In den Jahren 1895–1897 hat Jochelson ethnografische und linguistische Feldforschung unter den Jukagiren in dem Gebiet zwischen den Flüssen Kolyma und Lena

durchgeführt. Er kam dabei zu dem Schluss, dass die Jukagiren nicht zur ural-altaischen Sprachfamilie gehören, denn im Unterschied zu dieser fehlt im Jukagirischen die Vokalharmonie. Interessant ist ebenso seine Feststellung, dass es eine Hochsprache des Jukagirischen neben den zahlreichen Dialekten gab. Hier fertigte der Forscher ein Wörterverzeichnis und Notizen zur Lautlehre, Wortbildung und Phraseologie an. Mehr noch, Jochelson sammelte auch Texte aus dem Volksgut der Jukagiren wie Märchen, Sagen, Schamanenlieder und Sprichwörter. Anhand dieser Sammlung stellte er einen Vergleich der unterschiedlichen Dialekte an.

Nach Jochelson waren die Jukagiren die autochthone Bevölkerung Nordostsibiriens, ihre ethnografische Zersplitterung ist durch die von Süden aus Zentralasien und der Amur-Region vordringenden Jakuten und Tungusen bedingt worden. Ursprünglich lebten die Jukagiren vom Fischfang und waren auch hervorragende Hundezüchter, unter dem Einfluss der Tungusen übernahmen sie von diesen erst die Rentierzucht. Im Gegensatz zu den Tschuktschen, die an den Küsten Nordostsibiriens lebten, bewohnten die Jukagiren die Flusstäler im Landesinneren. Wie auch andere Völker des sibirischen Nordosts untergliederten sich die Jukagiren in Gruppen. Jede territoriale Gruppe nannte sich nach einem Fluss. Bemerkenswert waren auch die topografischen Kenntnisse der Jukagiren, auf die Jochelson während seiner Expedition angewiesen war. Die Jukagiren fertigten Karten von ihren Wanderungszügen an und besaßen eine klare Vorstellung von geografischen Entfernungen und Himmelsrichtungen.

Typisch war auch die Arbeitsteilung der Geschlechter: Während die Männer zur Jagd gingen, waren die Frauen die Hüterinnen des häuslichen Herdes, sie verteilten das Fleisch der erlegten Tiere. Der ranghöchste Mann in der Gruppe war der beste Jäger, seine Ehefrau, die ranghöchste Frau, war diejenige, die die Zubereitung der Nahrung anordnete. Jochelson berichtet, dass mit der Ankunft der Russen die Jagd als reiner Fleischerwerb in den Hintergrund gedrängt wurde. Die Jukagiren mussten Pelztribute an den russischen Staat entrichten, viele Jäger gingen dazu über, Pelze gegen russische Nahrungs- und Genussmittel wie Tabak einzutauschen. Auch eine andere Veränderung war zu beobachten: vormals wurden bei der Jagd Pfeil und Bogen eingesetzt, unter russischer Kolonialherrschaft kamen verstärkt Schusswaffen zum Einsatz. Jochelson berichtet, dass die Tributzahlungen an die russischen Kolonialherren eine wirtschaftliche Belastung für die jukagirischen Gemeinschaften darstellten, da Fischfang und Jagd angesichts der harten klimatischen Bedingungen unregelmäßige Erträge abwarfen, was insgesamt zu wiederkehrenden Hungersnöten unter der indigenen Bevölkerung und zu ihrer Dezimierung führte. Als Jochelson seine Expedition durchführte, lebten nur noch 700 Jukagiren in Nordostsibirien. Es war – wie Jochelson zu Recht feststellte – eine vom Aussterben bedrohte Ethnie. Diese Entwicklung wurde von einem weiteren Faktor beeinflusst. Mit der Ankunft der Russen kamen auch die Epidemien – Jochelson nennt hier vor allem die Blattern, die von der indigenen Bevölkerung als „böser Geist“ der Russen bezeichnet wurde. Eine andere Krank-

heit, die Lepra, war schon vor Ankunft der Russen bekannt. Bei Seuchen wurden die Befallenen isoliert. Zum Krankheitsleiden kam so noch die soziale Isolation hinzu, wie Jochelson zu Recht bemerkte. Eine Behandlung der Krankheiten fand erst im Zuge der wissenschaftlichen Expedition statt, als eine – wenn auch rudimentäre – medizinische Versorgung durch den russischen Staat bereitgestellt wurde.

Insgesamt bietet der Band einen ausgezeichneten Einblick in das Leben und Werk Waldemar Jochelsons und dokumentiert die Anfänge moderner ethnologischer Feldforschung in Nordostsibirien. Eva-Maria Stolberg

Kalny, Eva: Soziale Bewegungen in Guatemala. Eine kritische Theoriediskussion. Frankfurt: Campus Verlag, 2017. 354 pp. ISBN 978-3-593-50626-5. Preis: € 45,00

Diese umfangreiche und gut dokumentierte Arbeit von Eva Kalny ist endlich der gelungene Versuch, die vielen widersprüchlichen Interpretationsmuster zu den „sozialen Bewegungen“ im größten Land Zentralamerikas zusammenzuführen und im ersten Teil des Buches eine detaillierte „genaue Beschreibung“ der zahlreichen Organisationsformen in jeweils chronologischer Folge auch lesbar darzulegen.

Die Hauptstränge sind Frauenbewegungen, indigene Bewegungen und die Querschnittskategorie der „Kämpfe um den Zugang zu Ressourcen“, welche von den traditionellen Gewerkschaften bis zu den lokal fokussierten Umweltbewegungen reichen. Dabei ist die kenntnisreiche Sozialgeschichte dieser immer wieder sich neu artikulierenden und regional sehr unterschiedlichen Bewegungen das Kernstück des Buches und zeigt zugleich, wie sehr diese im Kampf gegen einen gewalttätigen und als illegitim wahrgenommenen Staat miteinander verwoben sind und sich scharfkantigen soziologischen Kategorien entziehen.

Die vielfältigen Erscheinungsformen und sich oft überschneidenden Aktionsmuster dieser sozialen Bewegungen werden im zweiten Teil des Buches im Dialog mit drei recht unterschiedlichen Theorieansätzen analysiert, welche gemeinsam die Dynamiken derselben erhellen und erklären sollen.

Beim „Ressourcenmobilisierungsansatz“ spielt die in Guatemala immer latent vorhandene Protestbereitschaft, die in kurzer Zeit sehr viele Menschen mobilisieren kann, eine entscheidende Rolle. Dabei wird der Begriff „Ressource“ so weit gefasst, dass er an Kohärenz verliert und geradezu beliebig einsetzbar ist. Dem gegenüber bietet der Ansatz der Analyse „politischer Gelegenheitsstrukturen“ den Vorteil, gezielt auf Veränderungen der Machtverhältnisse einzugehen, die neue und opportune Handlungsmöglichkeiten für organisierte soziale Akteure ergeben. Im dritten, etwas geheimnisvoll als „Framingansatz“ bezeichneten, analytischen Dispositiv geht es um die Mobilisierung von Menschen, bei denen auch Emotionen und moralisch begründete Prinzipien eine Rolle spielen, die zur gemeinsamen Interpretation von Ursachen, Folgen und Lösungsmöglichkeiten eines gravierenden Problems dienen und oft auch rasch vorübergehende Identitäten schaffen, die kollektives Handeln fordert. Die Zusam-